

*Eröffnungs- Rede von Zsuzsa Breier,*  
Initiatorin „Doppelgedächtnis: Debatten für Europa“,  
am 23. Juni 2008 in der Vertretung der Europäischen  
Kommission Berlin  
im Rahmen der Reihe "Doppelgedächtnis: Debatten für  
Europa"

© alle Rechte: Gesellschaft zur Förderung der Kultur im erweiterten Europa  
e.V.

---

## ***Glück auf, Europa!***

*„Sehr geehrte Freunde, liebe Genossinnen und Genossen, die Erinnerung an Ernst Thälmanns Tapferkeit im Kampfe gegen den Kapitalismus und Faschismus bewahrend, werden wir mit Mut unseren heutigen Kampf gegen Krieg, gegen die Ausbeutung des Menschen und der Natur, gegen die imperialistische Politik des Kapitals und für den Frieden und Sozialismus fortsetzen. Glück auf!“*

Exzellenzen, meine sehr verehrten Damen und Herren,

die Worte, die ich soeben zitiert habe, stammen nicht aus den 50er oder 60er Jahren - sie sind gesagt worden im Jahr 2007, und sie sind zu lesen auf der offiziellen Website der linken Partei, die zurzeit das Vertrauen von fast 30% der Bürger in den neuen Bundesländern und 8% der Westdeutschen genießt.

Und doch sind das haargenau die Worte, die z.B. meine Eltern im Ungarn der 50er und 60er Jahre tagtäglich gesagt bekommen haben: der Kampf gegen den bösen Kapitalismus und gegen den bösen Faschismus - alles in einen Atemzug gebannt, als wäre alles das Gleiche. Zum Glück gibt es ein Heilmittel dagegen, und das heißt Sozialismus.

Man braucht aber nicht auf die Homepage der Linken zu schauen, um Lob für den Kommunismus und zugleich Schelte gegen den Kapitalismus zu finden. In einem Blog zu Lenin erfährt man, was für ein Visionär, ein großer Staatsmann, ein Held Vladimir Iljic Lenin war. *Voice of Russia* findet es schade, dass T-Shirts mit Lenin (noch) nicht so populär sind, wie die mit Che Guevara – und soweit wie Che hat Lenin

es tatsächlich noch nicht gebracht. Che, die Ikone einer ganzen Generation im Westen und im Osten, der mit Gewalt die Welt in die seiner Auffassung nach richtige Richtung zu zwingen versuchte und dabei auch vor Denunziation und Hinrichtungen nicht zurückschreckte. Jener Che hat es geschafft, Giselle Bündchens Höschen zu zieren und mehr noch: für Abertausende dem Kommunismus ein cooles Image zu geben.

Aber auch Giselle Bündchens Höschen brauchen Sie nicht gesehen zu haben. Es gibt auch andere Möglichkeiten, einen Hauch von diesem coolen Image zu spüren zu bekommen. Sie brauchen nur in die Ausstellung des russischen Fotografen Jewgeni Chaldej im Martin Gropius Bau zu gehen, und schon stehen Ihnen kommunistische Propagandabilder zu Auswahl: Bilder, mit denen wir im Osten aufgewachsen sind und die die Geschichte bis zur Unkenntlichkeit verzerren. Dass das berühmteste Bild von Chaldej, das sowjetische Flaggenhissen auf dem deutschen Reichstag, genauso inszeniert ist wie tausende andere, zeigt diese Ausstellung. Auf dem Originalbild trägt einer der russischen Soldaten zwei Uhren. Auf dem Ikonenbild ist dieses Zeugnis einer dem ruhmreichen Augenblick dann wohl doch nicht ganz angemessenen Plünderung wegretuschiert.

Nett, witzig, höre ich die Kommentare der deutschen Besucher neben mir, die wohl nicht im Osten aufgewachsen sind. Für mich löst das Bild eine ganz andere Assoziation aus: wie nämlich der Urgroßvater meiner Kinder in Budapest nach Kriegsende von russischen Soldaten auf der Straße angehalten wurde, seine Uhr abgeben musste, und anschließend für lange Jahre mit hunderttausend anderen Zivilisten nach Sibirien verschwand. Um die 200 000 Zivilisten wurden aus Ungarn nach Kriegsende von den Russen mitgenommen - der Großteil der Verschleppten hat das Abenteuer nicht überlebt. Die nette Uhr-Anekdote hat für Osteuropäer, für die Verschleppten und ihre Angehörigen wohl weniger nette Konnotationen.

Ist das vielleicht der Grund, weshalb ich auch von den anderen inszenierten Bildern der Ausstellung ein wenig irritiert bin? 40 Jahre lang mussten wir lügen, wenn wir im Geschichtsunterricht oder wo auch immer den Beginn der kommunistischen Diktatur „Befreiung“ nennen mussten. Und fast 20 Jahre nach dem Mauerfall – die in der Wirklichkeit die Befreiung des Osteuropäer war - lese ich im Gropius Bau unter den Bildern mit den russischen Panzern ohne Kommentar „Befreiung“. Unter den russischen Panzern, die für 75 Millionen Osteuropäer zwar Befreiung von Hitler-Deutschland, zugleich aber auch eine 40 Jahre lang andauernde Gewaltherrschaft brachten.

1989 dachten wir, mit dem Mauerfall sei die Zeit des Verschweigens und der Geschichtsverzerrung im Dienste einer verbrecherischen Ideologie vorbei. Nun konnten z.B. der Prager Frühling und die Oktoberrevolution ohne Scheuklappen in ihren historischen Kontext gestellt werden, und die Kapitel über die „Befreiung“ durch die Sowjetunion und den „heroischen Siegeszug“ des Kommunismus in Osteuropa neu geschrieben werden. Die Zeit der verfälschten und retuschierten Bilder schien vorbei zu sein.

Nicht so in der Chaldej-Ausstellung: hier dürfen Besucher im Jahr 2008 die Zeugnisse des Aufbruchs in ein „besseres“ Leben, die unkommentierten Propagandabilder des Ostblocks bewundern. Das glückliche Lächeln der Heldin des Sozialismus auf dem Traktor steht für eine heile, visionäre Welt und für ein fortschrittliches Frauenbild im fortschrittlichen Sozialismus. Dabei bin ich im realen Sozialismus weder einem fortschrittlichen Frauenbild noch je einer glücklichen Traktoristin begegnet.

Offenbar pflegen wir fast 20 Jahre nach Mauerfall ziemlich unterschiedliche Bilder vom Sozialismus. Mein zehnjähriger Sohn, der gerade ein Referat zum Kommunismus vorbereitet, findet in der Internetversion der populären Sachbuchreihe „Was ist was“ eine ausführliche Belehrung über die „Schlauheit“ und die Vorteile der kommunistischen Idee. Zwar wird in einem kleinen Nebensatz eingeräumt, dass das alles nie funktioniert hat, aber über die kommunistischen Verbrechen wird kein einziges Wort verloren. Mein Junge kann lange weitergoogeln, bis er überhaupt eine Erwähnung dafür findet, dass zwischen 1945 und 1990 in Ostmitteleuropa über eine Millionen Menschen dem Kommunismus zum Opfer gefallen sind.

Und Allgemeingut ist offenbar noch lange nicht, dass Lenin, („der Held, der nur für sein Volk lebt“- wie ich das schon mit 5 Jahren zu singen lernte) Staatsterror angeordnet hat. Dass er für Millionen Tote verantwortlich ist. Dass er Zehntausende erschießen ließ, Hunderttausende Revoltierende in Massakern töten, deportieren und liquidieren ließ, Hungersnöte ausgelöst hat.

Wissen davon die Besucher des Lenin-Mausoleums? Wissen davon und von anderen kommunistischen Greuelthaten diejenigen, die Lenin und Stalin-Statuen aufstellen? Und wissen die, die in einem schicken Laden im bürgerlichen Grunewald Mao-Skulpturen erwerben, dass sie das Bildnis eines Massenmörders mit nach Hause tragen?

19 Jahre nach Mauerfall und Ende des Kalten Krieges gibt es, trotz intensiver Aufarbeitung, in der breiten Öffentlichkeit noch und wieder erhebliche Wissenslücken. Obwohl es in Deutschland eine Stiftung Aufarbeitung gibt. Ein Hohenschönhausen. Kritische Literatur, Filme, Debatten. Beste Chancen für eine Aufarbeitung.

In Russland dagegen erinnert an die etwa 20 Millionen Opfer des Stalinismus bis heute kein Mahnmal, und in den ehemaligen Ostblockländern kämpfen die Erinnerungen der ehemaligen Mitmacher und Opfer noch heftig um die Deutungshoheit der Vergangenheit. Dabei darf die Wissenslücke in Sachen Kommunismus gerade angesichts gegenwärtiger Entwicklungen nicht einfach als „Geschichte“ und „Vergangenes“ abgetan werden.

*„Nur der verdient sich Freiheit wie das Leben, der täglich sie erobern muss.“* – wusste schon Goethe. Aufarbeitung ist eben keine rückwärts gewandte Aufrechnung, wie in den postkommunistischen Ländern die Nachfolger der Kommunisten so gerne behaupten. Gerade die letzten Jahre, mit Enttäuschungen, Unruhen und sogar Gewalt in vielen der neuen EU-Länder haben gezeigt, dass die Freiheit ein hohes Gut ist, das sich nicht einfach eingestellt hat und von da an automatisch seine Wohltaten ausgeströmt sind. Freiheit muss in der Tat in jeder Generation neu erobert werden. Und dazu ist es zwingend notwendig, sich ehrlich mit der Vergangenheit auseinander zusetzen.

Für eine erfolgreiche gemeinsame Zukunft der europäischen Gemeinschaft gehört es dazu, gemeinsam aufzuarbeiten – in Ost und West.

Im Rahmen von „Doppelgedächtnis: Debatten für Europa“ erinnern zwei Jahre lang Europäer an ihre Geschichte. Europäer aus dem Osten und aus dem Westen teilen ihre Erfahrungen und suchen gemeinsam nach den Konsequenzen der europäischen Geschichte: Sie erinnern sich für die Zukunft.

Bevor ich das Wort an unsere heutigen Redner übergebe, danke ich für die Ermöglichung unserer Reihe der Stiftung Aufarbeitung, für die Mitarbeit dem Studienkolleg und den mitwirkenden Studenten der HU, der EU-Kommissionsvertretung und der litauischen Botschaft für die freundliche Unterstützung, sowie der Programmleitung: Prof. Jürgen Kocka, Michael Thoss, Hans Gerd Hannesen, Marko Martin, Hans Ottomeyer, und Anne Applebaum. Herr Valentinavičius, ich bitte Sie Ihre Rede zu halten.